

Fritz B. Simon



# Formen (reloaded)

Zur Kopplung von Organismus,  
Psyche und sozialen Systemen

Band 1 • Sätze 1–28

Erkenntnis- und systemtheoretische Grundlagen

## 2.3 **Bezeichnen:** Eine zweite Operation des Unterscheidens wird **vom Beobachter** mit einem ersten Unterscheiden gekoppelt und als **Verweis (= zeigen)** auf das erste Unterscheiden **gebraucht**.

Namen sind ja nicht mehr als Schall und Rauch, selbst dann wenn sie als Namensschilder oder Etiketten irgendwem oder –was angeheftet werden. Das heißt, sie unterscheiden sich in ihrer Materialität meistens von dem, was sie bezeichnen. Und was sie bezeichnen, ist relativ willkürlich, entweder von irgendwem, der sich einen Namen für x oder y ausgedacht hat, oder vom Zufall bestimmt, durch einen aus früher Vorzeit stammenden Gebrauch bestimmt usw. Wichtig ist aber für jeden, der sich in der Gesellschaft – oder auch in freier Natur – zu bewegen sucht, beides auseinander zu halten: Namen und Benanntes.

Once a distinction is drawn, the spaces, states, or contents on each side of the boundary, being distinct, can be indicated. [...] If a content is of value, a name can be taken to indicate this value.

Spencer-Brown, George (1969): Laws of Form. New York (E. P. Dutton) 1979, S. 1.

### 2.3.1 Das 1. Unterscheiden soll **Unterscheiden (= distinction)** genannt werden, das 2. Unterscheiden soll **Bezeichnen (= indication)** genannt werden.

Auch das sind selbstverständlich vollkommen willkürlich gewählte Begriffe, denn auch jede »indication« ist darauf angewiesen, dass eine »distinction« vollzogen wird, nur eben in unterschiedlichen Phänomenbereichen: Der Name »Fritz Simon« (indication) verweist auf einen konkreten Menschen, d.h. auf eine Unterscheidung im Bereich bzw. in der Menge der konkreten Menschen, der Name hingegen stellt eine Unterscheidung dar im Bereich möglicher Namen (ich verkneife mir hier mögliche Alternativen, um niemanden auf irgendwelche ab-

seitigen Ideen zu bringen). Wenn hier bzw. in diesem Buch zwischen distinction und indication unterschieden wird, so wird damit auf einen Unterschied in der Funktion des Unterscheidens verwiesen: einmal geht es darum, auf eine andere Unterscheidung zu verweisen (= indication), das andere Mal (distinction) nicht. Die getrennte Betrachtung beider Bereiche ist notwendig, weil z.B. Texte einer anderen Logik folgen als Lebensprozesse. Speisekarte und Speise zu verwechseln ist generell riskant.

**2.3.2** Welche der **gekoppelten** Operationen als **Unterscheiden** (= distinction) und welche als **Bezeichnen** (= indication) zu betrachten ist, **entscheidet** der **Beobachter**.

Es ist eine Frage der Konvention. Man könnte es immer auch umgekehrt machen. Abhängig ist dies davon, wozu man sowohl Unterscheiden als auch Bezeichnen gebrauchen will oder muss. Aus pragmatischer Sicht ist es jedenfalls wichtig, sich darüber klar zu sein, dass es nicht gottgegeben ist, was als **distinction** oder **indication** verwendet wird, sondern vom Beobachter abhängt.

Üblicherweise werden z.B. Worte verwendet, um auf Dinge hinzuweisen (z.B. die Namen, die einem Produkt gegeben werden). Aber auch materielle Objekte können auf Worte hinweisen (ich erinnere an Buchstabenkekse, mit deren Hilfe man Worte konstruieren kann – um sie anschließend zu vertilgen – allerdings weiß ich nicht, ob es die heute noch gibt: Ich habe jedenfalls durch sie lesen gelernt).

**2.3.3** Beide Operationen (1. und 2. Unterscheiden) können im selben oder in getrennten (= unterschiedenen) **Phänomenbereichen** erfolgen.

Wenn gesagt wird: »Dies ist die saubere Küche!« (= 2. Unterscheiden), so verweist der Satz für denjenigen, der ihn versteht, auf irgendeinen Ort, auf die Möbel, den Fußboden, den Herd, Kühlschrank darin usw. (= 1. Unterscheiden); der Satz selbst gehört zu einem anderen Phänomenbereich als die Küche. Der Satz besteht aus Lauten, denen eine Bedeutung vom Sprecher und (evtl.) Hörer zugeschrieben wird, die Küche besteht im Unterschied dazu aus materiellen Objekten.

Wenn hingegen gesagt wird: »Ein Satz besteht aus Subjekt und Prädikat«, so mag man die Gültigkeit dieser Definition in Zweifel ziehen, aber Bezeichnen (indication) und Unterscheiden (distinction) finden im selben Phänomenbereich statt (im Bereich des Sprechens und der Sprache). Daraus können sich – wozu später noch mehr zu sagen ist – Paradoxien ergeben, wenn z.B. Sätze auf sich selbst verweisen, d.h. sich auf sich selbst beziehen.

**2.3.6** Räume, Zustände oder Inhalte, sollen nur dann als **identisch** bezeichnet werden, wenn ihnen **alle** definierenden Merkmale gleichermaßen zugeschrieben werden.

Die Ausstellung von »Identity Cards« oder ähnlichen Personalausweisen begnügt sich daher aus praktischen Gründen mit nur wenigen Merkmalen: Passbild, Name, Augenfarbe, Größe, Geburtstag und -ort. In Zukunft werden dann nicht nur Fingerabdrücke und DNA-Merkmale, biometrische Fotos etc. hinzukommen, so dass es immer schwerer wird, seiner vermeintlichen Identität zu entkommen (S. Sätze 84.3 ff.).

Der wichtigste logische Begriff, der nicht zum Aussagenkalkül gehört, ist wohl der Begriff der *Identität* oder *Gleichheit*. Der kommt in solchen Wendungen vor wie: *x ist mit y identisch*, *x ist dasselbe wie y*, *x ist gleich y*. Allen diesen Wendungen wird derselbe Sinn zugeschrieben; sie sollen – der Kürze wegen – durch den symbolischen Ausdruck ersetzt werden:  $x = y$ .

Tarski, Alfred (1936): Einführung in die mathematische Logik. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht), 3. Aufl. 1969, S. 66.

Zwei Dinge  $x, y$  sind identisch, wenn jede beliebige Eigenschaft  $P$ , die auf  $x$  zutrifft, auch auf  $y$  zutrifft und umgekehrt

Hilbert, David u. Wilhelm Ackermann (1928): Grundzüge der theoretischen Logik. Berlin (Springer) 1972, zit. n. Klaus, Georg (1964): Moderne Logik. Abriss der formalen Logik. Berlin (Dt. Verlag der Wissenschaften), 6. Aufl. 1973, S. 315.

**2.3.7** Räumen, Zuständen oder Inhalten, die als **unterschiedlich** bezeichnet werden, wird zumindest **ein** definierendes Merkmal unterschiedlich zu- bzw. nicht zugeschrieben.

So pingelig ist man in der Umgangssprache und dem Alltagsdenken mit dem Absprechen von Identität nicht. Da wird über kleine Unterschiede hinweggesehen ...

Ein gutes Beispiel dafür sind Leihwagen. Sie sollen lt. Mietvertrag in dem (!) Zustand, in dem sie vom Kunden übernommen wurden, zurückgebracht werden. Deswegen verlangen manche Firmen, die den Wagen vollgetankt übergeben, dass er auch vollgetankt zurückgebracht wird. Und wenn Kratzer im Lack sind, dann haben manche Firmen eine Schablone mit

einem wenige Zentimeter großen Loch: Wenn der Kratzer vollständig in das Loch passt, dann gilt er nicht als Lackschaden; ist er größer, wird der Kunde zur Kasse gebeten.

In der Praxis, das mögen diese Beispiele belegen, ist ein schlampiger Umgang mit der Zuschreibung von Identität nützlicher als eine logisch saubere Definition – wie ja überhaupt schlampiges Denken gewisse Vorteile mit sich bringt (aber gelegentlich leider auch Nachteile).

**2.4 Unterscheiden vs. Bezeichnen:** Die definierenden Merkmale des Unterscheidens (= 1. Unterscheiden/distinction) und Bezeichnens (= 2. Unterscheiden/indication) sind in der Regel (es gibt Ausnahmen) nicht identisch, d.h. sie dürfen **nicht verwechselt** werden.

Esst keine Speisekarten!

Und bei Bergwanderungen sollte man stets daran denken, dass die Flachheit der Karte im eklatanten Widerspruch zur Höhe der zu ersteigenden Berge stehen kann.

Two important characteristics of maps should be noticed. A map is not the territory it represents, but, if correct, it has a similar structure to the territory, which accounts for its usefulness.

Korzybski, Alfred (1933): Science and sanity. New York (Int. Non-Aristotelian Library), 5. Aufl. 1993, S. 58.

Say whatever you choose about the object, and whatever you might say is not it. Or, in other words: »Whatever you might say the object ›is‹, well it is not.« This negative statement is final, because it is negative.

Korzybski, Alfred (1933): Science and sanity. New York (Int. Non-Aristotelian Library), 5. Aufl. 1993, S. 35.